



Neugierige Erwachsene regen Kinder an

Die ersten Lebensjahre entscheiden, ob und wie ich mich als lernenden Menschen wahrnehme. Das sagt Heidi Simoni vom Marie Meierhofer Institut. Im Interview erklärt sie, weshalb die Arbeit in der Kita so anspruchsvoll ist wie jene eines Chemielehrers.



Dr. Heidi Simoni, Psychologin und Psychotherapeutin FSP, Leiterin des Marie Meierhofer Instituts für das Kind, Zürich.

Sie haben 2012 den ersten Schweizer Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung mitverfasst. Nun liegt bereits die dritte Auflage vor. Warum brauchen wir dieses 80-seitige Werk?

Heidi Simoni, Leiterin Marie Meierhofer Institut für das Kind: Die frühe Kindheit steckt in der Schweiz fachlich und politisch noch immer in den Kinderschuhen. Das hat damit zu tun, dass zwar der Kindergarten als wichtiger Bestandteil des Schulsystems anerkannt ist, die ersten Lebensjahre jedoch noch oft als Privatsache betrachtet werden. Der Orientierungsrahmen ist eine Grundlage und ein Arbeitsinstrument zum heutigen Wissensstand darüber, wie kleine Kinder lernen und wie man sie auf ihrem frühen Bildungsweg unterstützen kann.

Was ist denn die wichtigste Aussage dieses Orientierungsrahmens?

Kinder entdecken die Welt – angespornt von ihrer Neugier – aufmerksam begleitet von uns. Das ist die zentrale Aussage und gleichzeitig die Kürzestfassung. Der Orientierungsrahmen fördert das Bewusstsein, dass die frühen Jahre für die persönliche Bildungsbiografie wichtig sind. Dabei kann man auf die Entdeckerlust der Kinder zählen – was später (leider) nicht mehr immer der Fall ist. Das heisst für uns Erwachsene, dass wir kleine Kinder bei ihrem Interesse abholen und sie auf ihrem Weg, sich nach und nach ein vielfältiges Bild von der Welt zu machen, begleiten und unterstützen.

Welche Bedeutung spielt dabei der Aspekt der Anregung?

Um die Welt entdecken zu können, ist das Kind auf eine Umgebung angewiesen, die seine Neugierde kit-

zelt. Anregend sind Räume, die zum Erkunden einladen, Materialien, die zum Hantieren und Experimentieren locken. Zur anregungsreichen Umwelt gehören immer auch andere Kinder und Erwachsene, mit denen man gemeinsam auf Entdeckungsreise gehen und sich austauschen kann. Experimentieren verstehe ich einerseits ganz handfest, beispielsweise was passiert, wenn ich einen Becher Wasser ausschütte. Schon ganz früh geht es aber auch darum, sich gedanklich mit der Welt auseinanderzusetzen, sich beispielsweise zu fragen, wann ein Duplo-Turm umfällt oder wohin die Sonne abends verschwindet. Dabei gilt: Eine Erzieherin, die mit den Kindern über Fragen nachdenkt, ist weit interessanter als eine, die immer schon alles weiss.

Sie sprechen die Rolle der Erwachsenen an. Wie bin ich anregend?

Es klingt banal, doch es geht darum, selber neugierig und offen dafür zu sein, was im Spiel oder Gespräch entsteht. Anspruchsvoll wird das, wenn ich eine ganze Kindergruppe auf diesem Weg begleite. Das ist aus meiner Sicht mindestens so herausfordernd wie als Gymnasiallehrer Chemie zu unterrichten. Wenn ich mit einer Gruppe Kinder zwischen ein und vier Jahren arbeite, ist die Heterogenität riesig. Jedes anknüpfend an seine Interessen, in seinem Rhythmus und seiner ganzen Individualität beim Entdecken und Lernen zu begleiten, das ist eine hohe Kunst.

«Man kann nicht für oder gegen frühkindliche Bildung sein. Kinder bilden sich sowieso.»

Heidi Simoni, Leiterin Marie Meierhofer Institut für das Kind

Öfters hört man heute den Begriff Bildungskrippe. In vielen Köpfen ist damit die Vorstellung verbunden, dass dort Frühenglisch unterrichtet wird.

Der Begriff Bildungskrippe wird in der Schweiz hauptsächlich von den Kolleginnen und Kollegen verwendet, die Kitas dabei unterstützen, mit dem in Deutschland entwickelten Infans Konzept zu arbei-



Lernen heisst, sich mit anregendem Material auseinanderzusetzen.

ten. Zu diesem Ansatz gehört, den Kindern verschiedene Bildungsräume anzubieten, also einen Malraum, einen Musikraum, einen Bauraum usw.. Das Marie Meierhofer Institut hat sich für die Verbreitung einer etwas anderen Methode entschieden, nämlich jene der sogenannten Bildungs- und Lerngeschichten BULG. Ein Kernelement von BULG ist, dass jedes Kind im Turnus mehrmals kurz in seinem Tun beobachtet wird. Nach einem Austausch im Team schreibt ihm eine Fachperson eine Lerngeschichte, also einen kleinen Brief über sein Lernen. Aufgrund der Beobachtungen überlegt das Team gemeinsam, wie man dem Kind «Futter» geben kann für die Themen, die es gerade beschäftigen. Infans und BULG haben viele Gemeinsamkeiten und verfolgen dasselbe Ziel, nämlich Kitas dabei zu unterstützen, bildungsorientiert zu arbeiten. Zudem können Kitas in der Schweiz seit einiger Zeit das Label «Qualikita» erlangen. Diese Initiative und die oben beschriebenen Methoden zur Qualitätsentwicklung ergänzen sich bestens.

Und wie ist es nun mit dem Frühenglisch?

Das Wort frühe Bildung wird tatsächlich oft mit Frühenglisch oder Kursen zur frühen Förderung assoziiert. In einer Kita, die bildungsorientiert arbeitet, geht es aber nicht darum und auch nicht um die Vorverlegung der Schule. Vielmehr will sie die Bildungsbiografie jedes Kindes von Anfang an bewusst unterstützen. Man kann nicht für oder gegen frühkindliche Bildung sein. Kinder bilden sich sowieso. Wichtig ist, dass das Kind eine positive Wahrnehmung von sich selbst als lernendem Menschen hat und damit in die Schule starten kann. Ganz konkret: In einer bildungsorientierten Kita erfährt das Kind, aha, das ist etwas Neues, das kann ich lernen oder üben oder herausfinden. Das ist beim Schuleintritt entscheidender, als von 1 bis 100 zählen oder bereits lesen und schreiben zu können.



Lernen heisst, sich immer wieder neue Aufgaben zu stellen.

Wichtig ist für Erziehende zu wissen, dass sich Selbstkonzepte in den ersten Lebensjahren entwickeln.

In den Kitas arbeiten ausgebildete Fachpersonen Betreuung FaBe, seit einigen Jahren gibt es zudem an Höheren Fachschulen die Ausbildung zur KindererzieherIn HF. Stellen Sie in der Praxis eine Qualitätsverbesserung fest?

Eine höhere Fachausbildung bietet die Möglichkeit, sich vertiefter mit der Entwicklung von Kindern und mit pädagogischen Fragen auseinanderzusetzen. Ein Gymnasiallehrer hat ein Studium hinter sich. Wenn man davon ausgeht, dass es ebenso anspruchsvoll ist, eine Gruppe mit kleinen Kindern beim Lernen zu begleiten, braucht es eine entsprechende Ausbildung.

Wie sollte sich die Ausbildung von Kita-Fachleuten weiter verändern?

In erster Linie brauchen wir die Anerkennung, dass die Arbeit in der Kita hoch anspruchsvoll und wichtig ist. Das muss sich in den Aus- und Weiterbildungen spiegeln. Dem einzelnen Kind und der Kindergruppe gerecht zu werden, als Team dieselben Ziele zu verfolgen und mit den Eltern eng zusammenzuarbeiten – all das braucht Zeit und Präsenz. In vielen Kitas fehlt es an den zeitlichen Ressourcen, die Arbeit so zu machen, dass man dabei nicht ausbrennt.

Astrid Bossert Meier